

SONNTAG

4. Fastensonntag (Laetare) – Lesejahr A, 22. März 2020

Für sich selbst sprechen

Jesus heilt einen Blinden – und gibt ihm dadurch nicht nur das Augenlicht, sondern auch sein Ansehen zurück. Selbstbewusst lässt sich der Geheilte auf ein Streitgespräch mit den Pharisäern ein. Er spricht für sich selbst, wie seine Eltern sagen. Jesus befreit aus scheinbar schlüssigen Argumentationsketten und öffnet die Augen für neue Zusammenhänge.

Evangelium

Johannes 9,1–41

In jener Zeit sah Jesus unterwegs einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schilóach! Das heißt übersetzt: der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. Die Nachbarn und jene, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? Einige sagten: Er ist es. Andere sagten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte sehen. Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht. Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Er antwortete ihnen:

Er legte mir einen Teig auf die Augen und ich wusch mich und jetzt sehe ich. Einige der Pharisäer sagten: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann sagte: Er ist ein Prophet. Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des von der Blindheit Geheilten und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sieht? Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sieht, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen! Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Christus bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst! Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe. Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden? Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir

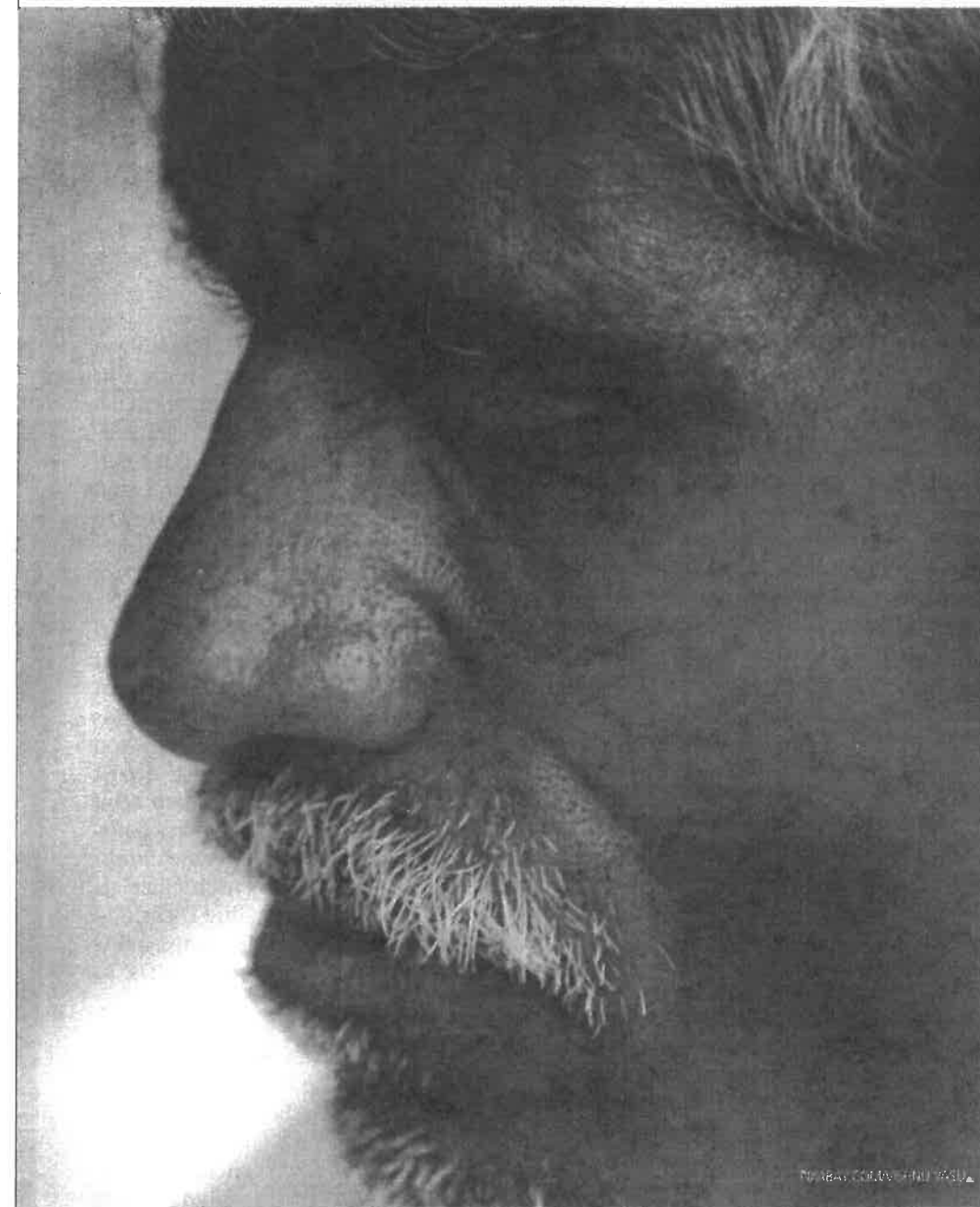
aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt. Der Mensch antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können. Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? Da antwortete jener und sagte: Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube? Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn bereits gesehen; er, der mit dir redet, ist es. Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder. Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden. Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind? Jesus sagte zu ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.

1. Lesung

1 Samuel 16, 1b.6–7.10–13b

2. Lesung

Epheser 5, 8–14



Der einstmals blinde Mann erkennt mehr als die, die schon ihr Leben lang sehen können.

Der HERR ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
Meine Lebenskraft bringt er zurück;
er führt mich auf Pfaden der Gerechtigkeit, getreu seinem Namen.
Auch wenn ich gehe im finsternen Tal,
ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab, sie trösten mich.
Du deckst mir den Tisch vor den Augen meiner Feinde.
Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, übertoll ist mein Becher.
Ja, Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang,
und heimkehren werde ich ins Haus des HERRN für lange Zeiten.

ANTWORTPSALM (AUS PSALM 23)

EINHEITSÜBERSETZUNG DER HEILIGEN SCHRIFT, VOLLSTÄNDIG
DURCHGESEHENE UND ÜBERARBEITETE AUSGABE
© 2016 KATHOLISCHE BIBELANSTALT GMBH, STUTTGART

WORT ZUM SONNTAG

Wie urteile ich?

Das heutige Evangelium beschäftigt sich mit Heilung, Wundern und damit, dass Jesus jemand ist, der Menschen in schlimmen Notlagen hilft. Der Blindgeborene erkennt das, die Pharisäer nicht. Eine schöne Botschaft, die zum Glauben ermuntert, zugleich aber ein klares Statement gegen diejenigen ist, die meinen, sie hätten in Fragen des Glaubens eine höhere Autorität, weil sie alles so fortführen, wie es immer schon war. Im Evangelium sind das die Pharisäer, die sich auf Moses berufen und die Tradition über Jesus stellen. Heute ist es oft nicht viel anders. Die Tradition hat für viele Menschen in der Kirche einen höheren Stellenwert als die revolutionäre Botschaft Jesu. Im Evangelium passiert aber noch etwas anderes, was häufig übersehen wird. Die Jünger begegnen dem Blinden und fragen, wer die Verantwortung trägt. Innerhalb des damaligen Judentums, in dem das Tun-Ergehen-Denken weit verbreitet war, kam nur eine sündhafte Handlung des Betroffenen selbst oder seiner Eltern in Frage. Die Antwort Jesu erteilt dieser Logik eine klare Absage: Niemand ist schuld. Du bist nicht schuld. Das ist ein Satz, der befreiend wirkt und den auch wir öfter sagen sollten – gegenüber Frauen, die sexuell missbraucht wurden, gegenüber Menschen, die sich mit einer schlimmen Diagnose konfrontiert sehen, gegenüber Eltern, die ein Kind verloren haben, gegenüber Schutzsuchenden, die ihr Zuhause verlassen mussten. Wenn wir ihnen und vielen anderen gegenüber diesen Satz nicht sagen, dann geben wir dem Tun-Ergehen-Denken Raum und machen Opfer zum zweiten Mal zu Opfern.

ZUM WEITERDENKEN

Wie urteile ich? Versuche ich mich vor dem Unfassbaren, Schicksalhaften zu schützen, indem ich Schuldzuweisungen treffe? Oder versuche ich, für Menschen in einer Notlage da zu sein und das Leid gemeinsam auszuhalten?



CLAUDIA PAGANINI
lehrt und forscht als Philosophin an der Theologischen Fakultät Innsbruck.
Die Autorin erreichen Sie unter
▶ sonntag@koopredaktion.at
DIE PHOTOGRAFEN